

„Ich dachte, mich kann nichts mehr schocken“

Silke Müller leitet eine Schule im Landkreis Oldenburg.

Jetzt hat die Pädagogin ein Buch veröffentlicht mit dem provokanten Titel „Wir verlieren unsere Kinder!“

Es geht um Gefahren im Internet. Was sie im Interview schildert, verschlägt einem den Atem.

Stettiner Zeitung
15./16. Juli 2023



INTERVIEW

VON
LARS LAUE

Mit ihrem Sachbuch „Wir verlieren unsere Kinder! Gewalt, Missbrauch, Rassismus – Der verstörende Alltag im Klassen-Chat“ will die Pädagogin Silke Müller Eltern, Lehrer und die Politik wachrütteln. Selbst Fünftklässler sähen nach ihren Erfahrungen auf ihren Smartphones schon Pornos, Kriegsverbrechen oder Tierquälereien.

Frau Müller, in Ihrem Buch schlagen Sie Alarm. Was spielt sich auf den Handys unserer Kinder ab?

Wir sehen tagtäglich über soziale Netzwerke wie Tiktok, Snapchat und mittlerweile auch Twitter die gesamte Bandbreite. Diese reicht von pornografischen Darstellungen über Gewaltexzesse und Hassvideos bis hin zu Demütigungen und verfassungsfreudlichen Beiträgen. Alles Inhalte, bei denen man denkt: Das sollte kein Mensch sehen und Kinder erst recht nicht. Hinzu kommt: Die Inhalte werden immer krasser, es ist unfassbar, was man da sieht.

Nennen Sie doch mal ein Beispiel, das Sie besonders schockiert hat.

Ich habe die Kastration eines Mannes gesehen und dachte immer, mich kann nichts mehr schocken. Doch da habe ich mich geirrt: Kürzlich sah ich ein Video, bei dem eine Babykatze bei lebendigem Leib von Kindern in einen Mixer gesteckt wird, der dann angeschaltet wird.

”

**Bitte kein Smartphone,
bevor die Kinder
nicht 16 Jahre alt sind.“**

Was macht das mit Ihnen?

Es macht mich fassungslos, dass Menschen zu solchen Grausamkeiten in der Lage sind und die Verbreitung derartiger Dinge durch technische Regulierungen nicht aufgehalten werden kann. Sicher gab es auch vor digitalen Verbreitungs-

wegen Hass, Gewalt und eine gewisse Faszination des Grausamen. Diese leichte Zugänglichkeit aber ist mir vollkommen unverständlich. Auch Pornografie gibt es seit Menschengedenken. Allerdings sehen die Kinder oft auch in diesem Bereich in meinen Augen desaströse Darstellungen von Demütigung, Herabwürdigung und eben auch sexueller Gewalt.

Wie haben Sie Einblicke in die Chats erhalten?

Schon lange vor der Pandemie haben wir an unserer Schule festgestellt, dass die Kinder auf ihren Geräten Inhalte haben, die uns große Sorgen bereiten. Es ist sieben bis acht Jahre her, dass wir uns auf den Weg gemacht haben, um zu recherchieren, was sich auf den Geräten so alles abspielt. Es ging los mit Ärger in Whatsapp-Gruppen oder abgefilmten Szenen auf unserem Schulhof – Fotos von Kindern in despektierlichen Situationen, gefakte Instagramprofile und solche Dinge. Über Eltern sind die Vorfälle bei uns gelandet. Das war gut, denn so haben wir erst Kenntnis davon erlangt. Mit dem Aufstieg von Tiktok sind wir so ab 2018 strategisch vorgegangen und haben uns aufgemacht in die Welt, in der die Kinder unterwegs sind.

Aber wenn Sie sich da anmelden, kommen Sie nicht an die Videos, die den Kindern da gezeigt werden.

Richtig, da kommen für mich höchstens Schmink- und Haartutorials und vielleicht ein paar nette Tierchen und das war es dann auch. Ich bediene natürlich nicht den Algorithmus der Kinder und komme nicht in deren „Playlist“.

Daher haben wir Avatare angelegt, um mal zu schauen, was da so los ist bei Tiktok, Snapchat und Instagram. Wir haben auch unsere Schüler ins Boot geholt und um Hilfe gebeten. Nicht um das Ganze zu verteufeln oder Verbote auszusprechen, sondern um eine Tür in diese Welt geöffnet zu bekommen und offen mit den Kindern darüber sprechen zu können. Daraus hat sich unsere Social-Media-Sprechstunde entwickelt mit dem Ergebnis, dass sich unter den Kindern plötzlich eine große Offenheit und Gesprächsbereitschaft entwickelte, weil sie gemerkt haben, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnen. Wir müssen zuhören und die Kinder zum Gespräch einladen.

An Ihrer Schule dürfen private Smartphones nicht benutzt werden. Wie ist es Ihnen gelungen, dieses Verbot bei Kindern zwischen zehn und 16 Jahren durchzusetzen?

Das ist eine spannende Frage, weil ich selbst eigentlich immer sage, dass ein Handyverbot nicht die Lösung bringt.

Wie passt das mit Ihrer Handy-Schulregel zusammen?

Ich bin ja auch Digitalbotschafterin des Landes Niedersachsen und stehe für den Fortschritt und für die Digitalisierung von Prozessen in Schulen. Aber Schule hat eben auch eine Vorbildfunktion. Und durch unser Verbot – das natürlich nicht immer eingehalten wird, das weiß ich auch – wollen wir Anreize geben, sich in den Pausen miteinander so ganz traditionell in echt zu unterhalten und nicht mit gesenktem Kopf aufs Handy zu starren. Wir zwingen die Kinder in die analoge und emotionale Kommunikation und dazu, mal wieder auf Bäume zu klettern. Es geht nicht ums Verteufeln von Handys, sondern darum, Abstand von den Geräten zu gewinnen und zu spüren, wie gut sich das anfühlt, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Das mag vormittags funktionieren. Nach der Schule aber laufen die Handys wieder heiß.

Das ist so. Sobald die Kinder ihre Smartphones ohne Beschränkungen nutzen können, öffnet sich das Haifischbecken in voller Gänze. Und das Schlimme ist, dass die meisten Menschen nicht den Hauch einer Ahnung haben, welchen Bildern, Videos und Gefahren unsere Kinder im Netz ausgesetzt sind.

Also Tiktok auf dem Handy verbieten und fertig?

Wenn es so einfach wäre. Dann haben die Freunde Tiktok und verschicken Videos oder die Kinder löschen die App zu Hause und laden sie unterwegs halt wieder drauf. Wir Erwachsene dürfen da nicht so naiv sein.

Sondern?

Wir müssen mit unseren Kindern sprechen. Ihnen klarmachen, dass ihnen im Netz viel Mist begegnen kann. Es sollte eine Atmosphäre entstehen, in der die Kinder sich an ihre Eltern wenden, wenn sie im Internet oder in sozialen Netzwerken auf Dinge stoßen, die sie schockie-

ren. Es ist auch wichtig, den Kindern dabei zu helfen, diese Bilder wieder aus dem Kopf zu bekommen. Bei Nacktbildern etwa trauen die Kinder sich häufig nicht, mit uns zu sprechen, weil sie peinlich berührt sind, und sie tragen diesen Gedanken der Scham und der Angst dann teilweise über Monate mit sich herum.

Was raten Sie Eltern?

Dass sie sich schleunigst fit machen im Umgang mit sozialen Netzwerken und sich mit den Augen eines Kindes auf Spurensuche im Netz begeben, damit sie wissen, was da los ist. Wichtig ist auch, den Kindern immer wieder das Gespräch anzubieten nach dem Motto „Ich weiß, was du siehst, aber ich bin dein Partner und nicht dein Gegner“.

Wie sieht's mit Smartphones abends im Kinderzimmer vor dem Schlafengehen aus?

Niemals! Da sehe ich rot. Abends und in der Nacht passiert der größte Mist.

Wie lange funktionieren diese Regeln? Sollen Eltern etwa ihren 16- oder 17-jährigen Kindern sagen, dass sie abends das Handy aus dem Kinderzimmer bringen müssen?

Das ist tatsächlich etwas schwierig, aber ich neige manchmal auch zu Provokationen, um Debatten anzustoßen. So sage ich auch: Bitte kein Smartphone, bevor die Kinder nicht 16 Jahre alt sind.

Ihr Ernst?

Warum nicht? Irgendwann haben wir Erwachsene begonnen, unseren Kindern Handys zu kaufen. Die sind ja nicht alleine losgezogen und mit einem Smartphone wiedergekommen. Ich weiß schon, dass Kinder ohne Handy heutzutage schnell Außenseiter sind. Aber nicht die Kinder machen sie dazu, schuld sind wir Erwachsenen, die ihnen die Handys immer früher geben. Ich glaube, wir sind an einem Punkt, an dem wir diese Entwicklung zurückdrehen müssen. Dann muss es eben mal eine Generation von Kindern aushalten, dass es nicht mit zwölf Jahren schon ein Smartphone zur unbegrenzten Nutzung gibt. Ich weiß, dass das ein Kampf wäre, aber ich weiß auch, dass er sich auszahlen würde.

▼ **ZUR PERSON**

Silke Müller

Die Pädagogin ist Schulleiterin der Waldschule in Hatten im Landkreis Oldenburg und erste Digitalbotschafterin Niedersachsens. Die 42-Jährige hält regelmäßig bundesweit Vorträge darüber, wie sich die Gewohnheiten der Schüler in den sozialen Netzwerken verändert hätten. „Ich beobachte eine zunehmende Verrohung, wie miteinander umgegangen wird“, sagt Müller. In ihrem Buch beschreibt sie anonymisierte Vorfälle aus ihrer Schule.